

Hannelore Faulstich-Wieland

Teilprojekt: Berufsorientierung und Geschlecht (Förderung durch Max-Traeger-Stiftung)

In dem von Juni 2013 bis Dezember 2016 laufenden Teilprojekt wurden zwei Forschungsstränge realisiert: Zum einen wurde über die Jugendlichen selbst erhoben, welche Rolle die schulische Berufsorientierung bei ihrer Berufsfindung gespielt hat. Zum anderen wurde die besondere Bedeutung erforscht, die Schülerfirmen bei der Berufsorientierung zukommt.

Erfahrungen von Auszubildenden mit schulischer Berufsorientierung

Für den ersten Teil wurden in Hamburger Berufsschulen *Interviews* mit Jugendlichen geführt, die eine berufliche Ausbildung in einem „untypischen“ Beruf absolvieren. Was hat sie dazu bewegt, diesen Beruf zu ergreifen? Welche Rolle haben dabei Maßnahmen der schulischen Berufsorientierung gespielt? Welche Rolle haben andere Einflussfaktoren gespielt? Als „geschlechtstypisch“ gelten Berufe, bei denen der Anteil eines Geschlechts größer als 60% ist. Nimmt man jeweils die zehn am stärksten Ende 2011 mit Neuabschlüssen besetzten Berufe durch junge Frauen bzw. junge Männer und wählt daraus diejenigen, die in diesem Sinne als „geschlechtstypisch“ gelten können, und in denen, wenn möglich, Hauptschulabsolvent/innen eine Chance haben, dann sind dies bei den „Frauenberufen“ Kaufleute für Bürokommunikation, Gestalter für visuelles Marketing und Frisöre, zudem (allerdings nur mit Realschulabschluss) Immobilienkaufleute und medizinische bzw. zahnmedizinische Fachangestellte sowie – außerhalb des dualen Systems – Erzieher. Bei den „Männerberufen“ sind es folgende Berufe, die hier in Frage kommen: Kraftfahrzeugmechatronikerinnen, Industriemechanikerinnen, Köchinnen, Elektronikerinnen, Fachkräfte für Lagerlogistik, Tischlerinnen und Fachlageristinnen. Aus einigen dieser Berufe wurden in der Regel jeweils drei Personen als Interviewpartner/innen gewonnen.

Schülerfirma als Instrument der schulischen Berufsorientierung

Für den zweiten Teil wurde an einer Stadtteilschule in Hamburg die besondere Rolle untersucht, die *Schülerfirmen* als Bestandteil von Berufsorientierung haben können. Es handelte sich dabei um eine ehemalige integrierte Gesamtschule. Sie ist für vorbildliche Berufsorientierung ausgezeichnet worden und realisierte mit der Umstellung auf den Ganztagsbetrieb wöchentlich einen jahrgangsübergreifenden Profiltag für die Klassen 9 und 10. Die Schüler/innen konnten während dieser Zeit in einer der Abteilungen der Schüler/innenfirma (z.B. Fahrradwerkstatt, Fadenfabrik, Öffentlichkeitsarbeit, Schüler/innenladen, KoBa [Kochen & Backen], Schüler/innenzeitung, Metallwerkstatt, Personalabteilung) arbeiten. Dafür mussten sie sich bewerben und dann beide Schuljahre in der Schülerfirma bleiben. Die Arbeit in ausgewählten Teilen dieser Schülerfirmen wurde im Projekt ethnografisch begleitet.

Teilprojekt: Berufsorientierung und Gender (Förderung durch Hans-Böckler-Stiftung)

In dem von der Hans Böckler-Stiftung finanzierten Projekt wurden weitere konkrete berufsorientierende Maßnahmen in Hamburger Stadtteilschulen ethnografisch erforscht, um herauszufinden, ob und wie sie die (genderuntypischen) Interessen der

Jugendlichen fördern – oder auch behindern. In welcher Weise wird mit der Vergeschlechtlichung von Berufen umgegangen und wie positionieren sich die Schüler/innen dazu? Gelingt eine Entdramatisierung des Geschlechts?

Hamburg realisiert seit dem Schuljahr 2010/11 ein für alle Schulen verbindliches Programm zur Berufsorientierung und bietet mit den Stadtteilschulen zudem eine Schulform an, die den Jugendlichen alle Abschlüsse ermöglicht. Theoretisch bietet die Stadt damit ein ausgezeichnetes Potential, um durch gute (Aus)Bildungsqualität die Unterstützung gerade auch „geschlechtsuntypischer“ Berufswahlen zu realisieren. Tatsächlich – so die Ergebnisse des von uns im Auftrag des BMBF durchgeführten Forschungsprojektes „Berufsorientierung auf zukunftssträchtige Berufe“ – schreiben die Lehrkräfte der eigenen Gestaltung der Berufsorientierungsmaßnahmen letztlich nur eine geringe Rolle zu. Die Einstellungen von Lehrkräften und ihre Annahmen über Geschlecht spielen für die interaktionale Gestaltung des BO-Unterrichts eine zentrale Rolle. Eine Schwierigkeit der Ausgestaltung besteht darin, das vorhandene oder zu weckende Interesse an Berufen möglichst *nicht* auf das Geschlecht zu beziehen: In dem Moment, in dem die Geschlechterverhältnisse in diesen Berufen betont werden, wird – wie oben ausgeführt – Geschlecht dramatisiert. Gerade in der Adoleszenz ist vorstellbar, dass dies von den Jugendlichen eher als unangenehm, denn als Genuss erlebt wird.

Zentrales methodisches Mittel der ethnographischen Forschung sind die – möglichst im Tandem – erfolgenden Beobachtungen sozialer Situationen in berufsorientierenden Maßnahmen von verschiedenen Stadtteilschulen (bspw. Betriebserkundungen, Praktika, Planspiele usw.), die durch Protokolle und ggfs. durch den Einsatz von Medien (Audio, Foto) festgehalten werden. Unterrichtsbeobachtungen wurden insbesondere in den Fächern bzw. Stunden geplant, die als Berufsorientierung ausgewiesen wurden. Im Zentrum stand dabei die interaktionale Ausgestaltung der Maßnahmen durch Lehrkräfte bzw. Anleiter/innen einerseits und Schüler/innen andererseits – d.h. das Forschungsprojekt nahm eine Doppelfokussierung vor, bei der Berufsorientierung als konstruktiver Prozess der Beteiligten in den Blick genommen wird.

Ethnografische Forschung bezieht darüber hinaus alle verfügbaren Informations- und Datenquellen ein: Dazu gehören Gespräche, Interviews und Gruppendiskussionen mit den beteiligten Akteuren (Schüler/innen, Lehrkräfte) Dokumente (Webseite der Schule, Schulprogramme, schulinterne Ankündigungen und Aushänge), eigene Fotografien von Räumen und verwendeten Materialien sowie von Pädagogen und Pädagoginnen bzw. Schüler/innen verwendete und hergestellte Artefakte. Ferner konnten eine Reihe schulstatistischer Daten als Hintergrundinformationen genutzt werden: Die Stadt Hamburg, genauer: die Schulbehörde, lässt über das Institut für Bildungsmonitoring und Qualitätssicherung (IfBQ) umfangreiche statistische Daten über Schulen und Stadtteile erheben, z.B. Sozialindex, Übergangsquoten und Abschlussleistungen.

Für den Transfer der Forschungsergebnisse in die Praxis ist eine [Handreichung](#) erstellt worden. Außerdem sind in Zusammenarbeit mit interessierten Gewerkschaften und evtl. anderen Verbänden Angebote von Vorträgen und Workshops möglich.